



Denkmähler der deutschen Baukunst

Beiträge zur Kenntniss der deutschen Baukunst des Mittelalters :
enthaltend eine chronologisch geordnete Reihe von Werken, aus dem
Zeitraume vom achten bis zum sechszehten Jahrhundert / von Georg
Moller

Moller, Georg

Darmstadt, 1821

III. Capitel. Ueber die in Deutschland herrschende Bauart vom achten bis
zum fünfzehnten Jahrhundert.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-98019](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-98019)

übliche Gattung der Kirchenbaukunst des Mittelalters nach ihnen die Longobardische nennt.

III. CAPITEL.

Ueber die in Deutschland herrschende Bauart vom achten bis zum fünfzehnten Jahrhundert.

Wenn man die alten Kirchen Deutschlands unter sich vergleicht, so zeigen sich in der Bauart derselben zwey Hauptverschiedenheiten, von denen alle andere nur Abstufungen oder Vermischungen sind. Die erste und ältere ist eine fremde südliche, nicht rohe, sondern ursprünglich hochgebildete und jetzt ausgeartete Bauart. Die Gebäude dieser Gattung zeichnen sich durch römische oder diesen nachgebildete Formen und Verzierungen und namentlich durch flache, oder doch nicht sehr hohe Dächer und halbkreisförmige Bogen und Gewölbe und große Festigkeit der Constructionen aus. (*) Die zweite und neuere Bauart behält noch den Halbkreis bei, fängt aber an, den südlichen flachen Giebel durch das hohe, dem nördlichen Klima entsprechende Dach zu ersetzen. (**) Harmonisch mit der Form des Daches werden die Spitzen der Thürme durch Pyramiden, die Fenster und Gewölbe nach den Spitzbogen geformt, (***) während das für alle kleinen Verzierungen noch der Halbkreis bleibt. Später erst folgen die Verzierungen und alle kleinern und untergeordneten Theile der Hauptformen des Gebäudes und erhalten Spitzbogen. (****) In dieser letztern Bauart sind die größten Werke der Baukunst, welche Deutschland besitzt, und die für alle Zeiten ein Gegenstand der Bewunderung bleiben werden ausgeführt.

Diese an den alten Gebäuden bemerkbaren Hauptperioden der Kirchenbaukunst in Deutschland, welche zeigen, wie aus der fremden südlichen Kunst, sich nach und nach eine nördliche, eigenthümliche Bauart bildete, widersprechen auch der Geschichte keineswegs, wenn gleich noch manche Ursachen welche auf deren Ausbildung einwirkten, uns bis jetzt unbekannt geblieben sind.

Vor den Römern und in den Theilen von Deutschland, welche nicht von ihnen besetzt wurden, war die Baukunst ohne Zweifel sehr roh. Obgleich der Mangel aller bestimmteren Nachrichten uns über ihren Zustand in Ungewissheit läßt, so zeigt doch

(*) Von dieser Bauart sind die Vorhalle zu Lorsch, der Dom zu Speier, zu Worms, zu Mainz, zu Achen, die Klosterkirche zu Paulinzell bei Rudolstadt, zu Schwarzach bei Rastadt, zu Ilbenstadt in der Wetterau.

(**) Von dieser Bauart, welche den Halbkreis noch beibehält, aber schon hohe Giebeldächer hat, sind die Westseite des Doms zu Worms, die Paulskirche daselbst, der westliche Thurm der Kirche zu Gelnhausen und andere.

(***) Siehe die Kirche zu Gelnhausen und zu Limburg.

(****) Siehe die Kirche zu Oppenheim Nro. 32 — 37 der Denkmähler.

das Bild, welches Tacitus von den Deutschen seiner Zeit macht, wie wenig die Künste im Allgemeinen bei ihnen cultivirt waren. Die von den Römern beherrschten und civilisirten Provinzen Süddeutschlands und die Rheinlande erhielten dagegen frühzeitig größere Bildung und sahen bei sich die römische Baukunst blühen, wie dieses die häufigen Reste von Gebäuden aus diesem Zeitraum bezeugen. Als das Christenthum in römischen Reich herrschend wurde, bauete man, wie dieses durch Urkunden erhellet, auch in Deutschland Kirchen; namentlich in Oesterreich, Baiern und am Rhein. Von diesen älteren christlich römischen Gebäuden, deren wir in Italien so viele finden, ist mir jedoch in Deutschland bisher noch kein Ueberrest bekannt geworden. Auf Jahrhunderte der Verwüstung beginnt zuerst mit der Regierung Karls des Großen eine feste Geschichte unsers Vaterlandes, und von ihm, der kein Gallier, sondern der Abstammung und Geburt nach ein Deutscher war, fängt die Reihe unserer architektonischen Urkunden an. An seinem Hofe, wie an dem der frühern fränkischen Könige war bekanntlich alles, was auf Wissenschaft und Kunst Bezug hatte, römischen Ursprungs. Die Baukunst, welche mehr wie alle andere Künste durch den Einfluß der Religion bedingt wird, indem der Tempel bei vielen Nationen ihr einziger, bei allen aber ihr höchster Gegenstand ist, wurde mit der Verbreitung der christlichen Religion ein notwendiges Bedürfnis, und so ausgeübt, wie dieselbe damals im griechisch römischen Reiche seit den Zeiten Constantins, bei den zum Gottesdienst erforderlichen Gebäuden üblich war. — Die Domkirche zu Achen und die Vorhalle des alten Klosters Lorsch (*) unweit Worms an der Bergstraße, sind die einzigen mir bekannten Gebäude, welche in Deutschland von Kaiser Karls Zeiten übrig sind. Letzteres ist in ganz verdorbenem römischen Styl, wie wir ihn nach dem Verfall des Reichs an Gebäuden, Sarkophagen und auf Gemälden sehen. (**)

Ein ähnliches Verhältniß ungleicher Bildung, wie zwischen Italien und Deutschland, fand aber auch unter den Theilen des letzteren statt. Am Rhein und in Süddeutschland hatten sich Städte und in ihnen die Künste des Friedens und die christliche Religion aus den Zeiten, als diese Gegenden zum römischen Reiche gehörten erhalten, während das nördliche und östliche Deutschland noch roh und dem Heidenthum ergeben war. Die Einführung des Christenthums und stufenweise Bildung gieng also mit

(*) S. das erste Blatt der Denkmäler.

(**) Diese Ansicht der ersten Entwicklung der deutschen Baukunst, welche Herr Professor Fiorillo aus den Urkunden schöpfte und in der Einleitung zu seiner trefflichen Geschichte der zeichnenden Künste ausspricht, erhielt der Herausgeber der *Denkmäler* durch die Untersuchung der alten Bauwerke selbst. Ein langer Aufenthalt desselben in Italien, wo er die dort befindlichen Werke aus der Zeit des Verfalls des römischen Reichs mit Sorgfalt betrachtete, setzte denselben in den Stand, die in Deutschland befindlichen älteren Bauwerke mit jenen zu vergleichen und ein bestimmtes Resultat zu erhalten.

wenigen Ausnahmen (*) vom südlichen und westlichen Deutschland aus. Dafs die Geistlichen damals selbst die Leitung des Baues von Kirchen und Klöstern führten, ist durch die Geschichte ebenfalls erwiesen. Unter diesen Voraussetzungen scheint mir ein Einfluß der alten heidnischen Landesreligion auf die Bauart der deutschen Kirchen, wie dieses *d'Agincourt* und mehrere andere Geschichtsforscher zu glauben scheinen, weder historisch erweisbar, noch wahrscheinlich, und wir müssen annehmen, dafs Religionsgebräuche und Kirchenbauart damals als etwas Fremdes eingeführt, nicht aber von innen aus der Nation selbst, welche in viele Völkerschaften getheilt, ohnehin keine Einheit hatte, ausgebildet wurden. Für die älteste Geschichte der Baukunst in Deutschland sind demnach die Bauwerke in diesen am frühesten gebildeten Gegenden, von welchen aus die Künste in die andern übergiengen, höchst wichtig, und die weitere Entwicklung der Kunst wird hier um so mehr gesucht werden müssen, als alle äufsere Umstände dem Gedeihen derselben im westlichen und südlichen Deutschland günstiger waren.

Von Werken des neunten Jahrhunderts ist mir nichts bekannt geworden. Im zehnten und elften Jahrhundert wurden viele bedeutende Kirchen, die Dome: zu Speier, Worms, Mainz und viele andere erbaut, welche noch fest und herrlich dastehen. Die Grundform dieser Kirchen ist, wie bei den in derselben Zeit erbauten Kirchen in England, Frankreich und Italien, eine Nachahmung der Basilika, ein länglichtes Viereck mit Nebengängen, ein stark angedeutetes Querschiff, die Arme des Kreuzes vorstellend, auf dessen Mitte sich häufig eine Kuppel erhebt und ein im Halbkreis geformtes Chor; das Ganze mit dicken Mauern, mit verhältnismäßig kleinen Oeffnungen und ohne Strebepfeiler. Im Aufriß finden wir in allen Fenstern, Thüren und Bogengängen den reinen Halbkreis. Das Schiff ist hoch, die Decke besteht häufig aus Kreuzgewölben, aber kuppelartig gehoben, oft finden sich auch flache Holzdecken. Im Aeußeren zeigt sich der Giebel meistens ziemlich flach, und in dem oberen Theil des Gebäudes sind kleine in der Mauerdicke angebrachte Säulengänge. Im Allgemeinen herrscht am ganzen Aeußeren noch die Horizontallinie vor, im Gegensatz der Bauart des 13ten Jahrhunderts, wo alle Theile des Gebäudes in die Höhe strebende Verhältnisse erhalten. Die Profile der Glieder und die Verzierungen sind fast ohne Ausnahme antiken Ursprungs, und manche, wie z. B. der immer wieder vorkommende attische Säulenfuß, sind vollkommen richtig gebildet. Die Erfindung dieser Kirchenbauart kann, wie das Gesagte ergibt, auf keine Weise von den Deutschen in Anspruch genommen werden, ungeachtet

(*) Von Byzanz soll durch Missionarien das Christenthum bis in das nordöstliche Deutschland gekommen seyn. Es würde sehr interessant seyn, wenn sich noch Gebäude finden sollten, welche diesen Einfluß merklich zeigen würden, wie dieses z. B. bei vielen russischen Kirchen der Fall ist.

in der Zusammensetzung, so wie in den Theilen und der ganzen Ausführung bei diesen Gebäuden sich manches Eigenthümliche zeigt, und eine genaue Untersuchung derselben uns mit Achtung für den Geschmack und die technische Kunstfertigkeit der Erbauer erfüllt.

Der Unterschied dieser deutschen Kirchen von der römischen Basilika, ist die fast allgemeine Bedeckung des Innern durch Gewölbe. Als eine Folge davon mußten die freistehenden Säulen, welche die flachen hölzernen Decken trugen und zur Unterstützung der Gewölbe zu schwach waren, durch Pfeiler ersetzt, oder mit diesen verbunden werden. Doch findet man noch einige Kirchen, welche mit der flachen Decke auch die Reihen freistehender Säulen der alten Basilika beibehalten haben, wie eine Kirche zu Regensburg, und die Klosterkirchen zu Paulinzell und Schwarzach. Wenn gleich ursprünglich die als Verzierung der Pfeiler angebrachten Säulen, den römischen Bogenstellungen nachgebildet waren, so änderte sich doch dieses bald und mit Recht. Die freistehende Säule erhält ihr Verhältniß nach ihrer Höhe und der Last, die sie tragen soll. Die Säule, welche als Pfeilerverzierung gebraucht wird, hat mit der Bestimmung jener freistehenden Säule nichts gemein, sondern ist nur ein Theil des Pfeilers. Es ist ein Mißverstand, wenn *d'Agincourt* in seiner Vergleichung der Säulen die leichten Stäbe an den Pfeilern der Kirchen des Mittelalters von diesen trennt, um ihr Mißverhältniß als Säulen zu zeigen. Sie sind mit den Pfeilern eins, und diese haben zu der Last und Höhe der Gewölbe meistens ein sehr schönes und richtiges Verhältniß. Die deutschen Baumeister scheinen auch bei dieser ursprünglich fremden Kirchenbauart das Verdienst gehabt zu haben, dieselbe von allem, was an die heterogene Holzkonstruktion und eine horizontale Bedeckung erinnern konnte, gereinigt zu haben, und sie als eine reine, folgerecht durchgeführte auf Gewölbe angewandte Steinkonstruktion zu behandeln. Daß sie demnach unter den Gewölben die Gebälke und Gesimse, welche hier keinen Zweck haben weglassen, scheint denselben nicht zum Vorwurf zu gereichen, sondern vollkommen angemessen. —

Gegen das Ende des 12ten und im Anfang des 13ten Jahrhunderts zeigen sich bedeutende Abweichungen von diesem ältern Kirchenstyl. Das hohe nördliche Dach verdrängte den flachen südlichen Giebel (*) und diese Einführung des hohen Dachgiebels zog, wenn die übrigen Theile des Gebäudes hiermit in Uebereinstimmung seyn sollten, den Gebrauch des Spitzbogens statt des Halbkreises nach sich. Da das Dach und die Gewölbe erhöht wurden, so war es angemessen, daß auch der untere Theil

(*) Der Herausgeber hat häufig Gebäude gefunden, namentlich die Vorhalle zu Lorsch und die Klosterkirche zu Ibsenstadt, an denen der ursprüngliche niedrige Giebel noch zu erkennen war, auf welchen später ein hoher Giebel gesetzt wurde.

des Gebäudes verhältnißmäßig eine grössere Höhe erhielt; alle Verhältnisse der Säulen, Kapitäle, der Gewölbe, der Thürme u. s. w. werden daher gegen das Ende des Jahrhunderts schlanker, und die flachen Wandstreifen treten als Strebepfeiler weiter vor. Nachdem auf diese Weise bereits alle wesentliche Theile des Gebäudes in ihren Formen und Verhältnissen geändert waren, so blieben die Details und Verzierungen der frühern Bauart noch einige Zeit beibehalten. Die Gebäude dieser Periode sind ungeachtet mancher Schönheiten doch voll Dissonanzen. Der Kreisbogen und der Spitzbogen, in die Höhe strebende Pfeiler und Gewölbe und horizontale dieselben durchschneidende Gesimse sind im grellen Widerspruch angebracht. Die Krisis, welche jeden Uebergang in einen andern Zustand bezeichnet, und welche in der ganzen Natur, meistens für den Augenblick disharmonisch und widerwärtig ist, scheint auch hier sichtbar diesen Charakter zu tragen. Diese ungleichartige Verbindung der ältern südlichen mit der neuern in ihren Grundformen dem Klima mehr entsprechenden Bauart dauerte nur kurze Zeit. Der gesunde Sinn der deutschen Meister erkannte bald, dafs so ungleichartige Theile nicht ohne die Störung aller Verhältnisse gebraucht werden konnten, auch mochte der Wunsch etwas Eigenthümliches an die Stelle des Alten zu setzen, mitwirken. Die oben angeführten Gebäude zeigen auf eine interessante Weise, wie man sich nach und nach entschlofs, alle untergeordneten Theile der ältern Bauart durch andere den nun angenommenen Hauptformen mehr entsprechende Theile zu ersetzen. Im Jahr 1235, wo die Kirche des deutschen Ordens zu Marburg angefangen und schnell in einen Styl bis an das westliche Portal beendigt wurde, zeigt sich die Veränderung der Bauart vollkommen beendigt. Der hohe Giebel und der Spitzbogen herrschen durchgängig, und alle einzelne Theile sind mit dem Ganzen in vollkommenster Uebereinstimmung. Diese Kirche zeichnet sich ausserdem bei meisterhafter artistischer und technischer Vollendung durch die grösste Einfachheit und Eleganz aus, welche in dieser Art verbunden nicht leicht gefunden werden. Nachdem sich auf diese Weise eine folgerecht durchdachte, in ihren Hauptformen dem Klima und den Materialien, in ihren Theilen den Hauptformen angemessene eigenthümliche Bauart gebildet hatte, so sehen wir dieselbe schnell in bewundernswerthen Werken zur höchsten Vollkommenheit ausgebildet. Schon im Jahr 1248 wurde der Dombau zu Köln nach seinem jetzigen Plane und im Jahr 1276 der Bau des Portals am Münster zu Strafsburg unter Erwin von Steinbach begonnen, zwei Werke, welche obgleich nicht vollendet doch durch die Kühnheit des Gedankens, durch die Schönheit und Zierlichkeit des Einzelnen und die Trefflichkeit der Ausführung die Bewunderung aller Zeiten seyn werden. Fast zu gleicher Zeit wurde diese neue Bauart in allen Ländern von Europa herrschend, und wir finden ihren Einfluss bei allen Kirchen, welche in diesem und in dem folgenden Jahrhundert erbaut wurden. Eine Theorie

dieser Kunst zu geben, liegt ausser den Gränzen dieses Aufsatzes und kann mit Erfolg wohl erst dann versucht werden, wenn die vorzüglichsten Werke derselben genauer untersucht und bekannt gemacht sind. Die große Wirkung, welche diese Kirchen und namentlich ihr Inneres auf das Gemüth jedes unbefangenen Beschauers, des gebildetsten Denkers wie des einfachsten Landmanns machen, ist bewundernswerth; mit dem Reichthum und der Schönheit des Schmuckes der Blumen und Blätter verbinden sie die Einfachheit und Majestät der Haine des Waldes. Alles erscheint in ihnen mannigfaltig, groß und erhaben. Die Blüthe dieser Bauart dauert von der Mitte des dreizehnten bis gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts. Der Wunsch, etwas Neues und noch Schöneres zu schaffen, veranlafte wie früher den Verfall der alten römischen und später im siebzehnten Jahrhundert der italienischen Baukunst auch hier den Verfall der deutschen Kirchenbaukunst. Die strenge Regelmäßigkeit der Formen wurde durch willkürliche Schnörkel ersetzt und anstatt, daß die guten Gebäude des 13ten Jahrhunderts mit Früchten und Blumen geziert sind, so wurde im 15ten Jahrhundert häufig das Werk der Baukunst selbst als Pflanze gebildet, (*) eine Spielerei, welche die Gränzen der Baukunst zu überschreiten scheint. Indem diese Bauart ihre Blüthenzeit bereits überlebt hatte, so wurde sie um so leichter im 16ten Jahrhundert durch die neuere italienische verdrängt.

Da seit einiger Zeit oft die Frage aufgeworfen ist: „ob die Baukunst des 13ten Jahrhunderts und ihre Formen nicht auf unsere Zeit anwendbar sey“ so wird es nicht unpassend seyn, hier einiges darüber zu sagen. Die Kunst, welche den Straßburger Münster, den Dom von Köln und andere Meisterstücke hervorbrachte, ist herrlich und erhaben, aber sie war das Resultat ihrer Zeit. Der damalige Zustand des öffentlichen und Privatlebens, das Verhältniß der Staaten und der einzelnen Städte, der Zustand des Handels und vornehmlich die durch alle Klassen der Nation herrschende religiöse Begeisterung wirkte mächtig auf die Entstehung und Ausbildung dieser Baukunst. Die großen Baumeister des Münsters zu Strasburg, des Doms zu Köln, und aller der vorzüglichen Gebäude, die wir kennen, stehen nicht einzeln da, sondern sie und ihre Werke sind nur die höchste Blüthe und Krone der Zeit in welcher sie lebten. Wir können diese Werke bewundern und nachahmen, aber nicht schaffen; weil die äußern Verhältnisse, unter welchen jene Kunst entstand: in keiner Hinsicht mehr dieselben sind. (**). Wollen wir das Einzelne derselben, ihre Fenster, Thüren und Verzierungen

(*) Siehe den Ulmer Münster und das *fac simile* der beiden Tabernakel.

(**) Mit der Baukunst der Griechen, welche wir noch täglich anwenden, ist der Fall verschieden. Wie bei der deutschen Baukunst Phantasie und Religion einen vorzüglichen Antheil haben, so erscheint die griechische Baukunst als die Frucht des klaren Verstandes und eines richtigen Schönheitssinnes. Sie beschränkt sich streng auf das Nothwendige, dem sie die schönsten Formen zu geben sucht, und deswegen wird diese Kunst nie aufhören, anwendbar zu seyn.

u. s. w. auf unsere Zeit und unsere Bedürfnisse anwenden, so wird in der Regel etwas Ungereimtes entstehen, weil diese Theile dem Ganzen fremdartig bleiben, und das Mißverhältniß wird um so mehr auffallen, je größer und herrlicher die Originale sind, von welchen wir sie entlehnten.

So wenig rathsam es daher scheint, die im dreizehnten Jahrhundert übliche Bauart jetzt wieder einführen zu wollen, so belehrend und nützlich kann doch die genauere Bekanntschaft derselben seyn. Es ist bereits oben bemerkt worden, wie sehr die Werke der Baukunst geeignet sind, uns über den frühern bürgerlichen und geistigen Zustand der Völker zu unterrichten, und wie diese Urkunden von Stein dem, welcher sie lesen kann, das lebendigste Bild vergangener Jahrhunderte geben; aber auch ausser diesem Interesse für den philosophischen Geschichtsforscher, bieten sie dem Künstler und Kunstfreunde reiche Ausbeute. Weder Griechen noch Römer haben die technische Kunstfertigkeit und eine geschickte Berechnung der Kraft zur Last, so weit gebracht, als die Baumeister der Kirchen des dreizehnten Jahrhunderts. Die Kühnheit und Leichtigkeit ihrer Konstruktionen wird noch lange Zeit unerreicht bleiben. Ausserdem, daß die Gebäude dieser Meister mit dem möglichst geringen Aufwande von Material (*) aufgeführt sind und dennoch seit vielen Jahrhunderten fest dastehen, ist die Anordnung des Ganzen und das Verhältniß der Theile so verständig berechnet, daß ihre Gebäude weit größer scheinen, als sie wirklich sind, während bei den meisten im antiken Styl aufgeführten Werken, namentlich der Peterskirche der umgekehrte Fall statt findet. Da es nun aber immer die größte Kunst ist, mit den verhältnißmäßig geringsten Mitteln die größte Wirkung hervorzubringen, so sind in dieser Hinsicht die Kirchen des dreizehnten Jahrhunderts für den denkenden Künstler äußerst belehrend. Diesen Vortheilen, welche sich mit dem Studium der Baukunst des Mittelalters verbinden lassen, zähle ich noch einen andern und nicht minder wichtigen bei. Wir lernen hier, daß Uebereinstimmung, Schönheit und Zweckmäßigkeit nicht an eine einzige Bauart und an die Autorität berühmter Namen gebunden sind, (**) daß jedes Kunstwerk nur nach den Gesetzen innerer Vollkommenheit beurtheilt werden kann, und daß jedes Gebäude, was in seinen Theilen disharmonisch und unzweckmäßig erscheint schlecht ist, es heiße gothisch, römisch oder griechisch. Es ist zu wünschen, daß diese Ueberzeugung recht allgemein werden möge, denn in keiner Wissenschaft oder Kunst scheint so häufig der Schlendrian und die Befolgung alter sogenannter Kunstregeln mit Nichtachtung

(*) Die Gewölbe vieler sehr großen Kirchen sind nur 9 — 10 Zoll dick und die Umfangsmauern haben bei einer Höhe von mehr als 60 Fuß oft keine 2 Fuß Dicke.

(**) Viele der älteren Schriftsteller über Kunst sind der Meinung, jedes Gebäude sey nur in dem Maasse gut, als es sich dem römischen oder griechischen Styl nähere. Dieser Satz ist ungefähr eben so richtig, als wenn man sagen wollte: die Rose ist eine schöne Blume, die Lilie ist nicht wie die Rose, folglich ist die Lilie häßlich.

der ewigen Regeln des Menschenverstandes verbunden zu seyn, als gerade bei der Baukunst.

Dieser Geringschätzung unserer vaterländischen Bauwerke scheint jedoch jetzt eine täglich allgemeiner werdende richtige Würdigung derselben zu folgen. Seitdem Männer wie Göthe, Herder und Georg Forster ihre Achtung jener Meisterwerke so kräftig ausgesprochen haben, ist wenigstens die Aufmerksamkeit des Publikums geweckt worden. Durch die Herausgabe alter Bauwerke und durch geschichtliche Untersuchungen haben sich die Herrn *Boisferé*, *Busching*, *Costenoble*, *Fiorillo*, *Frick*, *Hundeshagen*, *Quaglio*, *Stieglitz* und manche Andere, (*) theils gerechte Ansprüche auf den Dank des gebildeten Publikums bereits erworben, theils darf man noch der Herausgabe bedeutender Werke von ihnen entgegensehen. Da aber die Menge alter Gebäude, welche entweder bisher gar nicht, oder unvollkommen bekannt sind, so groß ist, und jährlich viele derselben zu Grunde gehen, so würde es sehr wünschenswerth seyn, daß auf Veranlassung der Regierungen ein mit historischer und artistischer Kritik abgefaßtes Verzeichniß der in den verschiedenen Ländern Deutschlands befindlichen merkwürdigen alten Gebäude, worin das der Erhaltung würdige von dem Schlechten gesondert wäre, aufgestellt und bekannt gemacht würde. Indem man auf diese Weise eine Uebersicht des Vorhandnen erhielte, würden diese Werke zugleich unter den Schutz der Publizität gesetzt und dem Vandalismus mit welchem an vielen Orten unwissende Unterbehörden diese Gebäude nur als gute Steinbrüche ansehen und benutzen, durch die Furcht vor öffentlicher Schande ein Damm entgegen gesetzt. (**)

(*) Als vorzügliches Beispiel der Achtung vaterländischer Kunstdenkmähler verdient die Wiederherstellung des herrlichen Schlosses Marienburg in Preußen, welche gegenwärtig auf den Vorschlag und unter der Leitung des Herrn von Schoen, Oberpräsidenten von Westpreußen durch patriotische Beiträge bewirkt wird, aufgeführt zu werden.

(**) Des Großherzogs von Hessen Königliche Hoheit dessen erleuchteter Denkungsweise Nichts fremd ist, was Wissenschaft und Kunst befördern kann, hat bereits im Jahr 1818 eine Verordnung erlassen, welche die Erhaltung und Bekanntmachung der im Großherzogthum Hessen befindlichen Alterthümer bezweckt. Da bisher, so viel dem Herausgeber bekannt geworden ist, noch in keinem andern Lande eine ähnliche Verfügung besteht, so wird es nicht uninteressant seyn, dieselbe hier abgedruckt zu finden.

LUDEWIG von Gottes Gnaden Großherzog von Hessen und bei Rhein etc. etc.

In Erwägung, daß die noch vorhandenen Denkmähler der Baukunst zu den wichtigsten und interessantesten Urkunden der Geschichte gehören, indem sich aus ihnen auf die frühern Sitten, Geistesbildung und den bürgerlichen Zustand der Nation schließen läßt, und daher die Erhaltung derselben höchst wünschenswerth ist, verordnen Wir Folgendes:

- 1.) Unser Ober-Baukolleg wird beauftragt, Alle in dem Großherzogthum Hessen befindliche Ueberreste alter Baukunst, welche in Hinsicht auf Geschichte oder Kunst verdienen erhalten zu werden, in ein genaues Verzeichniß bringen zu lassen, wobei der gegenwärtige Zustand zu beschreiben und die in ihnen befindlichen alten Kunstwerke, als Gemälde, Bildsäulen und dergleichen mit zu bemerken sind.
- 2.) Wegen der Ansarbeitung des geschichtlichen Theiles in diesem Verzeichniß, hat das genannte Colleg diejenigen Gelehrten, welchen die Geschichte jeder Provinz am bekanntesten ist, zur Mitwirkung für diesen patriotischen Zweck einzuladen, und sind ihnen zu dem Ende aus den Archiven die nöthigen Nachrichten mitzutheilen.
- 3.) Die vorzüglichsten dieser Werke, oder die am meisten bauwürdigen sind nach und nach genau anzufordern und die Zeichnungen derselben nebst der Beschreibung in unserm Museum zu deponiren.
- 4.) Unser Ober-Baukolleg wird hierdurch beauftragt, Uns das Verzeichniß dieser der Erhaltung oder Abbildung werthachteten Gebäude zur Genehmigung vorzulegen, sich wegen der Erhaltung und Ausbesserung derselben mit den verschiedenen Behörden in Verbindung zu setzen und Uns darüber die geeigneten Vorschläge zu machen.